

Katja Koch / Stephan Ellinger

Qualitätsmerkmale hochrangiger Publikationen in der Sonderpädagogik:

Zur Effektivität des Evidenzparadogmas – Eine Satire

Zusammenfassung: Im vorliegenden Beitrag wird das Entkernungspotential sonderpädagogischer Fachbeiträge hergeleitet und dargestellt. Durch die sukzessive Entfernung einheimischer sonderpädagogischer Begriffe, Inhalte und Logiken werden Forschungsberichte zwar fachfremd, aber wirkungsvoll als einschlägig anerkannt und dienen somit der Karriere innerhalb der Sonderpädagogik. Eine Entwicklung, die aufgrund des konsequenten Imports zwingender Evidenzforderung als *Evidenzparadigma* bezeichnet werden kann. Vor dem Hintergrund der neuen Richtlinien werden die nun gültigen zentralen Merkmale hochrangiger wissenschaftlicher Publikationen in der Sonderpädagogik erläutert. Als wichtigster Befund muss festgehalten werden, dass nicht mehr fachkulturbezogene, sondern fachfremde Kriterien Forschungsberichte als hochrangig auszeichnen. Aus diesem Grund bedarf es sorgfältiger Einführung der Nachwuchswissenschaftler, die nun nicht mehr sonderpädagogisch denken, fragen und forschen dürfen, sondern um ihrer Karriere willen mit ihren Zweifeln auch zentrale fachspezifische Überzeugungen und Werte überwinden müssen.

Schlüsselwörter: Effektivität, Evidenz, Evidenzparadigma, hochrangige Publikationen, Evidenzstufen, Multivariate Analysen, Prävention, wissenschaftliche Veröffentlichungen, soziale Benachteiligung, Forschung, Nachwuchswissenschaftler

Abstract: The increasing demand for evidence in the special educational science can by now be referred to as Evidenzparadigma. This paper outlines the presently valid central characteristics of high-ranking scientific publications in special educational theory with regard to the new directives. The most important finding is that now research papers are marked as high – ranking by criteria that are alien to the subject, rather than criteria from within the discipline. The satire provides up-and-coming researchers, who are not able to base their professional articles purely on special educational thought processes and research anymore, with the art of following maxims alien to their subject..

Keywords: effectiveness Evidence, Evidenceparadigm, high-ranking Publications, levels of evidence, multi-level analysis, prevention, scientific Publications, social deprivation special education, research, up-and-coming researchers,

Einleitung

Von zentraler Bedeutung in der Wissenschaft ist die Publikation erzielter Forschungsergebnisse. Erst durch Veröffentlichungen werden der Fachgemeinschaft und der Öffentlichkeit neue Erkenntnisse nahegebracht. Aber nicht nur das. Fachveröffentlichungen

sind ebenso Gradmesser der Qualität einzelner Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler. Wer innerhalb seines Faches auf universitärer Ebene Karriere machen will, muss sich als herausragende Forscherin bzw. als herausragenden Forscher beweisen. Innerhalb weniger Jahre hat sich die Beurteilung von Forschungsqualitäten nahezu ausschließlich auf das Auszählen von Veröffentlichungen – als hochrangig gelten solche in peer-reviewten Fachzeitschriften – sowie auf die Feststellung der eingeworbenen Drittmittel – möglichst DFG und EU – verlagert. Schnelle und zahlreiche Veröffentlichungen, gerne auch in Autorengruppen, sowie eingeworbene Drittmittel, gerne auch noch im Antragsstatus, sind die zentralen Qualitätsmerkmale, oft unabhängig von den Inhalten, geworden. Solche Veränderungen zeitigten eine veränderte Besetzungspraxis im Blick auf Professuren und zentrale Mitarbeiterstellen im Fach.

Qualitätskriterien hochrangiger Forschung in der Sonderpädagogik

Auf der Basis des Evidenzparadogmas lassen sich die folgenden fünf Richtlinien für sonderpädagogische Fachartikel der Moderne formulieren:

- a. **Pädagogische Aspekte:** Es macht sich gut, in der grundgelegten Forschungsfrage ein pädagogisches Interesse zu behaupten oder sogar pädagogische Notwendigkeiten für die konkrete Untersuchung herzuleiten. Aber Vorsicht! Dabei sollten Sie es dann auch belassen. Ernsthafte Beiträge zu pädagogischen oder anthropologischen Fragen werden nicht nur nicht erwartet – sie stellen vielmehr die wissenschaftliche Qualifikation des Autors / der Autorin in Frage. Faustregel: Zur Verortung eines Forschungsprojektes im Fach Sonderpädagogik sollten pädagogische Relevanzen zunächst behauptet, mit Rücksicht auf die Reputation dann aber im weiteren Verlauf keinesfalls ernstgenommen werden! Hierfür sind abschließend diskutierte Wirksamkeiten und komplex errechnete Effekte weitaus besser geeignet. Geübte Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler bedienen sich in den abschließenden Sätzen eines wissenschaftlichen Beitrages verstärkt psychologischer Begrifflichkeiten, die bei weniger kritischen Leserinnen und Lesern den Eindruck vermitteln, hier werde auf die eingangs entwickelten pädagogischen Aspekte der Forschungsfrage eine Antwort gegeben. Mittlerweile kann dieses Entkernungspostulat als konsensfähig angesehen werden, demzufolge Antworten auf pädagogische Fragestellungen empirisch-quantitativ messbar sein müssen und somit sonderpädagogische Forschung nahezu gänzlich von pädagogischem Ballast befreit werden.
- b. **Schlüsselbegriffe, Selbstreferenzen und A-Prominenz:** In der Einleitung eines Forschungsberichtes sollte zwingend auf aktuelle Problemfelder der gegenwärtigen Pädagogik – besser noch der Politik – Bezug genommen werden. Diese Notwendigkeit besteht unabhängig vom konkreten Thema der Veröffentlichung und unabhängig von einem inneren Zusammenhang zur Fragestellung. Obligatorisch sind die

Nutzung von Schlüsselbegriffen und Schlagworten wie z.B. »mit der Ratifizierung der UN-Konvention 2009«, »Kompetenz«, »Inklusion« etc. und die Bezugnahme auf allgemein bekannte Studien (PISA, TIMMS) sowie der zugehörigen wissenschaftlichen Prominenz. Für Veröffentlichungen muss eine Aktualitäts-Halbwertzeit von fünf Jahren beachtet werden. Klassische Bildung wird verbreitet als veraltet und konservativ angesehen und kann niemals ernsthafte Antworten auf aktuelle Fragestellungen liefern. Der Verweis auf eigene empirische Untersuchungen eignet sich dagegen im Einleitungsteil gut als Theorie-Ersatz.

- c. **Internationalität und Vernetzung:** Unabhängig vom Fokus der Forschungsfrage gelten Internationalität und Vernetzung als Qualitätsnachweis. Es ist deshalb dringend zu empfehlen, internationale Vernetzung und Kooperation sowie die Rezeption internationaler Forschungsergebnisse darzustellen. Hierzu können neben der Auswertung von Forschungsergebnissen aus anderen Sprachräumen insbesondere Förderprogramme, Trainings und theoretische Abhandlungen aus dem angloamerikanischen Sprachraum in deutsche Settings implementiert werden. Einschlägige Veröffentlichungen sind mittlerweile voll von guten Beispielen für diese Strategie. Man nehme ein Trainingsprogramm, eine Theorie oder ein Manual, importiere den Inhalt oder auch nur einen Begriff aus Übersee nach Europa und belasse die englische Bezeichnung, um die Herkunft – und damit augenscheinliche »Qualität« – zu markieren. Unabhängig davon, ob der Inhalt des Importgutes sinnvoll, kultursensibel oder systemrelevant ist: Es lassen sich auf dem Weg zum wissenschaftlichen Renommee vielbeachtete Veröffentlichungen produzieren. So erschienen in der Sonderpädagogik in den letzten Jahren Forschungsberichte zu »Tootling«, »Time-out«, »Advance Organizer«, »Response-to-intervention«, »Classroom-Management« und »Reciprocal Teaching«. Dass dabei sogar begrifflich als »Positive Behavior Support« getarnte Konditionierungsinstrumentarien in die sonderpädagogische Trickkiste eingeführt wurden, fiel nicht weiter auf – und wurde deshalb auch nicht kritisch diskutiert.
- d. **Finanzierung durch Drittmittel:** Die Qualität sonderpädagogischer Forschung wird durch die Höhe der eingeworbenen Drittmittel unterstrichen. Grundsätzlich gilt: Wer keine Drittmittel einwirbt, leistet keine gute Forschung. Aus diesem Grund sollte in Forschungsberichten der Förderetat oder mindestens die finanzierende Institution angegeben werden. Heute gilt als eines der zentralen Auswahlkriterien für die Besetzung wichtiger Positionen in der sonderpädagogischen Forschungslandschaft die Summe der eingeworbenen Drittmittel von Bewerberinnen und Bewerbern. Mittlerweile lässt sich in Bewerbungsverfahren eher über einen nicht einschlägigen Studienabschluss, als über fehlende Drittmittel hinweg sehen.
- e. **Empirische Forschung ist die bessere Forschung:** Gemäß Evidenzparadigma sollten überwiegend Fragestellungen aufgegriffen werden, die auf die Entwicklung von Interventionen und Fördermaßnahmen sowie deren Wirksamkeitsüberprüfung

abzielen. Das Fach Sonderpädagogik hat durch die bundesweite Diskussion über Inklusion und Umbau des Schulwesens eine maßgebliche Aufwertung erlebt, die nicht leichtfertig verspielt werden sollte. Universitätsvertreterinnen und Universitätsvertretern, Politikerinnen und Politikern ist klar, dass es in der Ausbildung von Lehrkräften nicht mehr um pädagogische Grundhaltung gehen kann, wie es die klassische Heil- und Sonderpädagogik jahrzehntelang vertreten hat, sondern dass für ein inklusives Schulsystem der Zukunft Schritt-für-Schritt-Anleitungen für effektive Lerntherapien entwickelt werden müssen. Es geht also um die Erforschung von Förderprogrammen und Trainings, die eine messbare positive Korrektur der Probandinnen und Probanden in zentralen (i.d.R. schulischen) Funktions- und Entwicklungsbereichen herbeiführen. Psychologische Forschungsergebnisse scheinen nachgewiesen zu haben, dass Schülerinnen und Schüler in Lernprozessen durchschnittlich ähnliche Reaktionsmuster aufweisen, sie also standardisiert präventiv und intervenierend gefördert werden können. Der individuelle Umgang mit Lern- und Verhaltensschwierigkeiten bei Kindern kann dank moderner Forschungslogik empirisch-quantitativ bearbeitet werden. Als gültiges Credo wird formuliert: Zentraler Forschungsgegenstand muss sein, »what really works«. Belastbare Antworten kann heute nur noch der konkrete Output in beschreibbaren experimentellen Studien geben. Erziehung und Persönlichkeitsentwicklung war gestern, Reparatur und Funktionsherstellung ist heute.

Die Entwicklung eines hochrangigen Forschungsberichts

Im Folgenden soll piktografisch die Umsetzung der oben generierten Qualitätskriterien nachgezeichnet und die Genese eines hochrangigen Forschungsberichtes Schritt für Schritt erläutert werden

1. **Fragestellung und Forschungsstand:** Beschreiben Sie zunächst ein Problem und stellen Sie im Blick auf Ihre sonderpädagogische Verortung insbesondere pädagogische Aspekte in den Vordergrund. Das sind Sie der Sonderpädagogik schuldig. Nur dieses eine Mal. Natürlich soll es sich um ein aktuelles und gleichzeitig um ein zentrales Problem im Fach respektive in der Praxis handeln. Mit Interventions- und Evaluationsstudien sind Sie da in jedem Falle auf der sicheren Seite, denn zentrales und daueraktuelles Anliegen von Pädagogik ist, durch Intervention (resp. Förderung) zu Leistungssteigerung und erwünschtem Verhalten (= Bildung und Erziehung = Pädagogik) zu kommen. Dieses generelle Anliegen sollten Sie nun noch einbetten in einen allgemein bekannten und relevanten Kontext. Das wird Ihnen mühelos gelingen, denn je nach pädagogischer Großwetterlage entwickeln sich dazu gewissermaßen temporäre Standards von dem, was gefragt ist. Als derzeit dienlich haben sich Verweise auf die Schulleistungsstudien (PISA, TIMMS...) sowie aktuelle bildungspolitische Absichten (Inklusion) erwiesen. Durch PISA wird immer noch alles etwas dringlicher, durch Inklusion wird alles noch schwieriger ... gern auch andersherum, gene-

rell gut ist Prävention und ein Verweis auf die eklatante soziale Benachteiligung und die Notwendigkeit von Chancengleichheit schadet, seit PISA, nie. Greifen Sie auf jeden Fall tief in die bildungspolitische Problem-Kiste, damit jedem unmittelbar klar wird, wie zentral und aktuell ihr Projekt ist. Im Problemaufriss bietet sich übrigens die erste Gelegenheit, auf eigene Vorarbeiten zu verweisen, d.h. darauf, dass Sie sich bereits grundlegend mit der Thematik auseinandergesetzt haben. An dieser Stelle unterdrücken Sie bitte falsche Bescheidenheit.

Auch wenn dabei nicht jede angegebene Quelle zwingend notwendig ist – immerhin geht es hier um Ihre sichtbare Profilierung. Nutzen Sie auch unveröffentlichte (eigene) Quellen. Sobald Sie einen Beitrag bei einem hochrangigen Journal eingereicht haben, verfügen Sie über ein hervorragendes Zeugnis ihrer Tätigkeit, auch wenn dieser Beitrag später niemals veröffentlicht wird.

Im zweiten Teil widmen Sie sich dem *State of the Art*, also dem aktuellen *Forschungsstand*. Ziel ist es hier, den Eindruck zu vermitteln, dass Sie die einschlägigen theoretischen Modelle sowie die aktuellen empirischen Befunde zur Thematik umfassend und genau kennen. Doch Achtung, es gibt hierbei wichtige Regeln, um den Qualitätskriterien zu entsprechen. Erstens: Bitte verwechseln Sie die hier zu leistende Arbeit nicht mit einer gewissenhaften Aufarbeitung theoretischer Diskurse zum Thema. Die Kunst ist hier, Theorie zwar nicht ausführlich zu entfalten, aber die theoretische Basierung unablässig zu betonen. Beziehen Sie sich dabei unbedingt auf Theorien psychologischer Provenienz und zweitens: Nutzen Sie internationale Quellen! »International« bezieht sich hierbei selbstredend auf Quellen aus dem anglo-amerikanischen Bereich, bestenfalls noch auf solche aus Großbritannien. Zitieren Sie in der Originalsprache! Gerade Allgemeinbekanntem kann man mittels englischer Sprache noch einige Bedeutsamkeit verleihen. Wahrscheinlich werden Sie nun ziemlich schnell auf die Problematik der großen Unterschiede in der Definition von Zielgruppen der Sonderpädagogik (z. B. Children with special educational needs vs. Lernbehinderung) stoßen. Weisen Sie kurz darauf hin, d.h. demonstrieren Sie, dass Ihnen das Problem bewusst ist, aber ignorieren Sie diese Schwierigkeit im weiteren Verlauf. Gar zu ernst genommen würde es den Bezug auf den internationalen Forschungsstand zu stark erschweren – oder sogar überflüssig erscheinen lassen. Und immerhin können wir uns selbst in Deutschland nicht sicher sein, ob einem Kind im Bundesland nebenan der gleiche Förderbedarf attestiert würde, wie im eigenen. Also: So What!

Nachdem Sie den Stand der internationalen Forschung gewissenhaft vorgestellt haben, sollten Sie nun formulieren, was konkret das Anliegen Ihres Beitrages ist. Mit anderen Worten: Welche »Lücke« gedenken Sie zu füllen? Da Sie eine Evaluationsstudie vorlegen, ist das ganz leicht, denn mittels Evaluationsstudie überprüfen Sie die Wirksamkeit Ihres Tuns, und das ist immer wichtig, weil Ihr Ziel selbstredend eine evidenzbasierte Intervention ist. Evidenz ist gewissermaßen per definitionem eine permanente »Lücke«, da die Anzahl der Nachweise positiver Effekte für das Gütesiegel »Evidenzbasiert« nirgends festgelegt ist. Versäumen Sie nicht, Evidenznachweise als selbstverständliche Notwendigkeit zu betonen, wobei eine ge-

wisse Beiläufigkeit dem Eindruck, Sie seien Sie sich Ihrer Sache sicher, eher zuträglich ist.

2. **Konzeption der Intervention:** Erläutern Sie nun, wie Ihre Intervention konkret geplant ist. Geben Sie zunächst eine kurze Übersicht über den grundsätzlichen Aufbau des Programms und sein theoretisches Fundament. Gehen Sie dabei insbesondere darauf ein, wie kindgerecht es gestaltet wurde, wie phantasievoll Sie in Ihrem Programm kindliche Gedanken und Gefühle aufgreifen und pädagogisch fruchtbar machen. Vielfach bewährt haben sich hierbei Identifikationsfiguren. So lernen Kinder beispielsweise gemeinsam und in einem partnerschaftlichen Verhältnis an der Seite von Tieren oder Phantasiegestalten.

3. **Hypothesen:** Bei Interventions- und Evaluationsstudien geht es darum, dass eine gezielte Förderung bei den Probanden eine stärkere Leistungszunahme hervorruft, als bei Kindern, die ohne spezifische Förderung oder mit einem anderen Programm unterrichtet werden. Möglicherweise empfinden Sie an dieser Stelle ein gewisses Unbehagen: Wird dieses Vorhaben den großen Problemen, die in der oben entwickelten Fragestellung aufgerissen wurden, noch gerecht? Wie ist ein standardisiertes Programm an die individuelle Situation eines z.B. sozial benachteiligten Kindes anpassbar? ... Auf dem Boden des Entkernungspostulats sind diese Zweifel allerdings schnell zu entkräften. Überlegen Sie noch einmal kurz: Worin besteht Ihr Ziel? Zeitgemäße Antwort: In der Entwicklung evidenzbasierter Intervention bzw. Förderung, nicht in einer nachvollziehbaren Lösung der pädagogischen Probleme. Bedenken Sie: Jedes große Problem lässt sich gemeinhin nur in kleinen Schritten lösen und die »Lösung« muss messbar sein. Ihr Forschungsprojekt ist ein solcher kleiner, messbarer Schritt.

4. **Methode und Vorgehen:** Den Hypothesen folgt nun der Abschnitt, der unumstritten als das Herzstück Ihres Beitrages bezeichnet werden kann: das Design Ihrer Evaluation, Ihre Forschungsmethoden und der Aufbau Ihres Projektes. Jetzt können Sie zeigen, was wirklich in Ihnen steckt. Aber Obacht, Sie konkurrieren in unserer Scientific Community mit Psychologen und anderen exzellenten Methodikern. Zunächst beschreiben Sie Ihre Stichprobe und Ihr Untersuchungsdesign, das selbstredend ein quantitativ-empirisches ist. Standard-Untersuchungsplan ist eine randomisierte Kontrollgruppenstudie in einem Prä-Post-Follow-Up-Design. Stellen Sie nun die für den Prätest genutzten Testverfahren vor. Fügen Sie hier unbedingt wohl dosiert einige Sätze zur unbedingten Notwendigkeit der Einhaltung von Testgütekriterien ein. Dass Sie selbst, weil es kein passendes oder praktikables Testverfahren gibt, einen Test nutzen, welchen Sie selbst entwickelt haben, der vielleicht eine Vorversion eines wahrscheinlich demnächst erscheinenden, dann(!) natürlich Gütekriterien-überprüften Verfahrens darstellt und zunächst nur in einer kleinen Pilotstudie getestet werden konnte, ist kein Problem.

Beschreiben Sie den konkreten Ablauf der Förderung. Beachten Sie: Hierbei geht es nicht darum, wie realistisch diese Art Förderung im Alltag (einer Kita, einer Schule ...) ist, sondern es geht um den Nachweis, dass Sie weder Mühe noch Ressourceneinsatz gescheut haben.

Bemühen Sie sich in diesem Teil um einen präzisen und ausführlichen Bericht statistischer Kennwerte. Achtung: Es geht hierbei nicht darum, welche Daten sinnvoll und wichtig sind, sondern es geht um den Nachweis Ihrer Kompetenzen!

5. **Ergebnisse:** Berichten Sie nun über Ihre *Ergebnisse*. Auch hierbei kommt es darauf an, dass Sie Ihre Fähigkeiten zum souveränen Umgang mit komplexen statistischen Verfahren nachweisen. Vergessen Sie nicht, diverse Hinweise auf *das Standardwerk* der Evaluationsmethodik – Bortz & Döring – zu geben. Jeder weiß, dass dieses Buch selbst für fortgeschrittene Anwender eine schwer lesbare Herausforderung darstellt, aber niemand mag dies für sich zugeben. Sie befinden sich also mit Sicherheit in hochkarätiger Gesellschaft, wenn Sie sich anderweitig belesen, um später die Seitenzahlen für die Quellenangabe einfach bei den wiedererkannten Schlagwörtern oder im Inhaltsverzeichnis abzuschreiben. Nutzen Sie für die Ergebnisdarstellung unbedingt Tabellen und Grafiken. Zeigen Sie auf diese Weise, dass Sie zu komplexen Darstellungen in der Lage sind.
6. **Diskussion:** Den Schluss Ihres Beitrages bildet die *Diskussion*. Als erstes und wichtigstes konstatieren Sie, wie sensationell der Effekt ihrer Intervention ist (Effektstärke!) wirkt. Nun heben Sie das Ganze auf eine höhere, allgemeinere Ebene, geben ihm Bedeutung über die Evaluation eines einzelnen Programms hinaus und betten es wieder in den Kontext (im Anfangsteil dargestellter) internationaler Forschung ein. Mit anderen Worten geht es darum dezidiert und nachdrücklich zu betonen, dass Ihre Forschungsergebnisse einen wesentlichen Beitrag zur Lösung der eingangs beschriebenen Probleme geleistet haben. Nachdruck verleihen einmal mehr die von Ihnen in der Problemfeldsichtung genutzten Schlüsselbegriffe und A-Prominenzen. Rekurrieren Sie unbedingt erneut auf diese Marker, um deren Glanz für Ihre Untersuchung zu nutzen.

Der letzte Schritt besteht nun darin, Ihre Reflexionsfähigkeit unter Beweis zu stellen, indem Sie auch eine gewisse methodische Begrenzung Ihrer Untersuchungen einräumen um auf dieser Basis aufzuzeigen, wie es nun weitergehen könnte. Für die Zugeständnisse methodischer Begrenzungen haben sich gewisse Standards herausgebildet, die auf so gut wie jede Untersuchung zutreffen und deshalb keine wirkliche Beschädigung für Sie darstellen werden: zu kleine Stichprobe, Unkontrollierbarkeit der Bedingungen in der Kontrollgruppe, Unzuverlässigkeit der Auskünfte von Praktikerinnen und Praktikern, Unzuverlässigkeiten in der standardisierten Durchführung des Programms, Zuwendungseffekte, Forderung nach komplexeren statistischen Methoden... Derartige »Selbstkritik« wird Ihrem Beitrag also nicht schaden. Es handelt sich vielmehr um eine Chance für Sie, nochmals in aller Bescheidenheit auf Ihre profunden methodisch-statistischen Kennt-

nisse zu verweisen. Wichtig ist, dass Sie hier auf die Potenziale komplexer(er) multivariater statistischer Analysen hinweisen, die in nächsten Untersuchungen unbedingt angewendet werden sollten. Zur Zeit punkten Sie an dieser Stelle mit Pfadmodellen und Mehrebenenanalysen. Es spielt keine Rolle, ob der Ertrag solcher Verfahren den der durch Sie eingesetzten übersteigen würde. Zeigen Sie, dass Sie um die Bedeutung multivariater komplexer Methodik wissen, markieren Sie, dass sie noch Größeres leisten können – wenn man Sie nur lässt.

Herzlichen Glückwunsch, Sie haben fertig und damit einen methodisch sauberen Forschungsbericht geschrieben, den es nunmehr zu publizieren gilt. Der allerletzte, dennoch nicht zu unterschätzende Schritt besteht darin, dass Sie den Reviewern Ihres Beitrages Ihre Wertschätzung erweisen. Diese kennen Sie, das ist ja der Witz an der Sache, natürlich nicht. Aber mit etwas Logik können Sie relativ leicht herausfinden, wer für die Begutachtung Ihres Berichtes in Frage kommen wird. Zunächst suchen Sie im Impressum des von Ihnen anvisierten Journals die Namen der Redaktion und der Beiratsmitglieder und prüfen, wer von den angegebenen Personen im von Ihnen bearbeiteten Themenfeld forscht. DAS sind Ihre wahrscheinlichsten Gutachter. Ebenso schauen Sie, wer in diesem Journal in den letzten etwa 5 Jahren Beiträge zu ähnlichen Themen veröffentlicht hat, denn auch Autorinnen und Autoren ähnlicher Themen werden hin und wieder zur Begutachtung herangezogen. Ihre Wertschätzung drücken Sie nun dadurch aus, dass Sie die Betroffenen möglichst zahl- und umfangreich zitieren. Denken Sie daran: mit etwas Glück sind das Ihre zukünftigen professoralen Kolleginnen und Kollegen.

Schlussaufruf

Auf der Basis des Evidenzparadogmas ist es der Sonderpädagogik gelungen, sich einen Rang in der Liga der empirischen Bildungswissenschaften zu erspielen. Will sie diesen Rang erhalten und konsolidieren tut sie gut daran, ihre Nachwuchswissenschaftler/innen mit den Regeln der Bestenauslese sowie ihren einschlägigen Qualitätskriterien vertraut zu machen.

Die mit der Entkernung einhergehenden grundlegenden Veränderungen der Fachkultur sollten dabei als notwendige Weiterentwicklung des Faches begrüßt werden.

Unlängst sind jedoch auch einige kritische Stimmen laut geworden. So veröffentlichten Kollegen und eine Kollegin aus der Sonderpädagogik (vgl. Ahrbeck et al 2016) Einwände zur vorherrschenden Evidenzbasierung. Wir fordern diese Kolleg(inn)en auf, die begonnene Entwicklung nicht weiterhin zu stören. Verunsichern Sie unsere jungen Kolleginnen und Kollegen nicht und setzen Sie den nun endlich erfolgreichen Weg des Ringens um Anerkennung seitens der Nachbardisziplinen und der Politik nicht durch leichtfertige Hinweise auf ursprüngliche Kernaufgaben der Fachrichtung oder anthropologische Grundüberzeugungen aufs Spiel.

Literatur

Ahrbeck, B. / Ellinger, S. / Hechler, O. / Koch, K. / Schad, G. (2016): Evidenzbasierte Pädagogik. Sonderpädagogische Einwände. Stuttgart: Kohlhammer.

Anschrift der Verfasserin und des Verfassers:

Prof. Dr. Katja Koch
Universität Rostock
Institut für Sonderpädagogische
Entwicklungsförderung und Rehabilitation
August-Bebel-Str. 28
18055 Rostock

Prof. Dr. Stephan Ellinger
Julius-Maximilians-Universität Würzburg
Lehrstuhl für Pädagogik bei Lernbeeinträchtigungen
Fakultät für Humanwissenschaften
Wittelsbacherplatz 1
97074 Würzburg